Kirchenbote

125 JAHRE

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 125. JAHRGANG | NR. 11 | NOVEMBER 2018

Begegnungsreise

Vor bald 70 Jahren gründete das Thurgauer Ehepaar Honegger eine Kirche im malaysischen Sabah. Nun begibt sich eine Gruppe von Kirchenvertreterinnen und -vertretern auf Spurensuche. *Seiten 4 und 5*

Bildmontage: ur

Neuanfang

Mit dem Ewigkeitssonntag Ende November geht das Kirchenjahr zu Ende. Dem Ende wohnt aber auch ein Neuanfang inne: der Ausblick auf die Wiederkunft Christi. *Seite 3*

Stimmgewalt

300 Sängerinnen und Sänger sorgen im Rahmen des Luther-Pop-Oratoriums für Gänsehaut. Viele von ihnen kommen aus dem Thurgau. Was treibt sie an? *Seite 10*

Kopfkino

Manchmal spielt uns die Fantasie einen Streich und lässt uns abschweifen. Zwei Künstler provozieren das Kopfkino ganz bewusst. Dabei setzen sie auf die Bibel. *Seite 13*

STANDPUNKT

November

Es ist November geworden. Die Tage sind kurz und dunkel. November ist auch der letzte Monat im Kirchenjahr, in dem wir am Ewigkeitssonntag unserer Verstorbenen gedenken. Von daher ist es die Zeit der Stille, der Ruhe und Besinnung. Sie bietet Gelegenheit nachzudenken, innezuhalten, aufzuatmen.

Als moderne, vielbeschäftige Menschen leben wir in einer Welt der Geräusche; Telefon, Auto, Beschallung an allen Orten. Unruhe und Lärm von Verkehr und Technik gehören für viele Menschen zum Alltag. Der im 17. Jahrhundert lebende Mathematiker und Philosoph Blaise Pascal hat das so gesehen: «Alles Unheil kommt von einer einzigen Ursache, dass die Menschen nicht in Ruhe in ihrer Kammer sitzen können.» Manche Menschen verspüren eine starke Sehnsucht nach Stille. Andere fürchten sich davor, vor der Einsamkeit, der Isolation und der Konfrontation mit sich selbst.

Und doch macht Stille Sinn: Im Wechsel von Lebendigkeit und Stille findet unser Leben statt: Nach Saat und Ernte folgt die Ruhe des Winters. Die besten Ideen entstehen oft in Stille und tiefster Einsamkeit. Stille unterbricht den Fluss aller Geschäftigkeit. Und sie flüstert uns zu: Verrate deine Kindheitsträume nicht. Stille schafft Klarheit und fokussiert die Gedanken; sie bewahrt Energie anstatt sie zu verschleudern. In der Bibel sind Zeiten der Stille oft Zeiten der Gotteserfahrung. Jesus geht 40 Tage in die Wüste. Hier wird er sich darüber im Klaren, welches sein Weg der Verkündigung ist. Stille kann die Quelle sein, sich neu auf Gott auszurichten.

Der November ist ein wunderbarer Monat, die Zeit für ein gutes Buch bei Kerzenschein. Er schenkt uns die Möglichkeit, den Segen der Stille zu erfahren.

Rosemarie Hoffmann

KIRCHE UND VEREINE

Christa Ackermann

Alter: *52*
Wohnort: *Zihlschlacht*
Beruf: *Hausfrau, Bäuerin, Gemeinderätin*
Kirchliches Engagement: *Mesmerin*
Mitgliedschaft: *PluSportgruppe Weinfelden (Leiterin), Gemeinderätin Zihlschlacht-Sitterdorf*
Hobbys: *lesen, den Garten mit vielen Blumen für den Kirchenschmuck pflegen, E-Bike fahren*

«Etwas Neues ausprobieren»

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?

Der Kontakt mit den behinderten Sportlerinnen und Sportlern ist mir sehr wichtig und ich finde ihn sehr wertvoll. Diese Menschen rücken meinen Alltag immer wieder zurecht. Auch Planen ist sehr wichtig, aber oft ist spontanes Umorganisieren gefragt. Dadurch bleibt man sehr geschmeidig. Seit ich im Gemeinderat bin, ist nicht mehr alles schwarz oder weiss. Man hat Einblick in viele Themen, über die man sich vorher noch nie Gedanken gemacht hat.

Was könnte man verbessern in Ihrem Verein?

PluSport Schweiz fordert einen besseren Ausbildungsstand der Leiterinnen und Leiter. Daran sind wir im Team ganz fest am Arbeiten. Im Verein herrscht eine tolle Stimmung, wir feiern dieses Jahr 50 Jahre Plusportgruppe Weinfelden.
Im Gemeinderat fallen immer wieder neue Traktanden an. Bei jedem versuchen wir, wenn möglich, gute Lösungen zu finden.

Welchen Beitrag kann Ihr Verein für die Gesellschaft leisten?

Wir fordern die Sportler auf, etwas Neues auszuprobieren. An Turnfesten werden sie mit nichtbehinderten Sportlern gemischt. Schranken fallen und alle profitieren.
In der Politischen Gemeinde versuchen wir mit einigen Anlässen die Einwohner zu unterhalten, zum Beispiel beim Ostereiersuchen im Hudelmoos.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

Ich bin keine grosse Bibelleserin, aber das Gespräch mit Gott ist mir sehr wichtig. Im Alltag gibt es so viele Gelegenheiten für etwas zu danken oder für jemanden zu bitten. Alle zwei Wochen besuche ich ausserdem eine Frauengruppe, in der intensiv über Gott und die Welt diskutiert und sehr viel gelacht wird.

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrem Verein lernen könnte?

Die Unbeschwertheit unserer Sportlerinnen und Sportler wünsche ich allen Verantwortlichen in Kirche und Politik. Nicht zu selbstkritisch sein, auch wenn einmal etwas schief geht. Das bezieht sich auch auf mich als Mesmerin und Gemeinderätin.

Ende und Neuanfang: Mit dem Ewigkeitssonntag am 25. November 2018 endet das Kirchenjahr.

Das Jahr endet im November

1589 findet sich der Begriff «Kirchenjahr» erstmals in protestantischer Tradition. Die heilsgeschichtlich bedeutsamen Festzeiten prägen seinen Verlauf, der mit dem Advent beginnt und am Ewigkeitssonntag endet.

Karin Kaspers-Elekes

Beim Betrachten des Kirchenjahres könnte der Eindruck entstehen, es stelle sich in seinem Verlauf eine gewisse Gleichförmigkeit ein. Ein Blick in den liturgischen Kalender 2018 zeigt, dass immerhin 24 Sonntage den Namen «nach Trinitatis» tragen. Die Zeit nach dem Trinitatisfest, dem auf Pfingsten folgenden Sonntag, prägen keine grossen Feste wie den Weihnachts- und den Osterfestkreis. Ein Sehnen nach der nahen Adventszeit könnte sich wohl an seinem Ende einstellen. Mancher liturgische Kalender zählt auch schon in kleinen Lettern die Tage bis zum Christfest im Dezember. Und doch: Es geht vor Schluss noch einmal um das Ganze.

Endlichkeit im Zentrum

Besonders gezählt werden der drittletzte, der vorletzte und der letzte Sonntag: der Ewigkeitssonntag. Alle fallen in den November, in die dunkle Zeit des Jahres mit ihren Erinnerungstagen. Wenn das Kirchenjahr zu Ende geht, dann steht auch die Endlichkeit selbst im Zentrum: die Erinnerung an die Menschen, die verstorben sind. Der Gedanke an die eigene Endlichkeit. Und der Ausblick auf Gottes Handeln am Ende der Zeit.

«Wachet auf!»

Nicht zuletzt darum hat der Choral (Evangelisches Gesangbuch, Nummer 850) in evangelischer Tradition am Ewigkeitssonntag seinen Ort: «Wachet auf, ruft uns die Stimme...!» Philipp Nicolai erinnert 1599 mit seinen Zeilen an die Bedeutung des Erwartens der Wiederkunft Christi. Der Schlusspunkt wird zum Doppelpunkt: Christi Kommen ist mehr als Geschichte. Der nahe Advent hat eine aktuelle, persönliche und globale Perspektive. Nicht nur das Handeln Gottes in Christus vor zweitausend Jahren, auch die erwartete Wiederkunft Christi als Ziel der Weltgeschichte prägt unseren hoffnungsvollen Ausblick in die Zukunft.

Gottes letztes Wort

Das Kirchenjahr endet somit liturgisch mit einem hoffnungsvollen Bekenntnis zum Gott des Lebens, der dem Tod die Macht genommen hat. Er wird wiederkommen und sein schöpferisches Wort vom Leben neu sagen. Es umschliesst letztlich auch wie eine Klammer die Heilsgeschichte: die Schöpfung, das Christusgeschehen als Neuschöpfung und die Wiederkunft Christi als Vollendung.

NACHGEFRAGT

Rita Künzler, Kümmertshausen

Das Kirchenjahr ist für mich die Verbindung zwischen meinem persönlichen Glauben, der Kirchgemeinde und dem dreieinigen Gott. Am Ende des Kirchenjahres frage ich mich: Habe ich Gott gut gedient? Habe ich einen guten Weg zu Gott gefunden?

Lothar Sterki, Lommis

Das Kirchenjahr ist für mich nicht besonders wichtig. Trotzdem feiere ich die Feste wie Ostern, Pfingsten und Weihnachten. Ich denke nicht nur an diesen Festen an die Auferstehung von Jesus Christus, sondern jeden Tag.

Mirjam Hug, Bichelsee

Im Rahmen meiner Ausbildung zur Katechetin nehme ich das Kirchenjahr bewusster wahr, und es ist auch ein Prozess, in das Kirchenjahr hineinzuwachsen und damit zu leben. In jedem Ende steckt wieder der Zauber des Neuanfanges. *bs*

Die Thurgauer rufen zurück

Die Thurgauer Kirche in Sabah: Im November reisen Vertreterinnen und Vertreter der evangelischen Landeskirche nach Malaysia. Dort besuchen sie die Kirchen, die in den 1950er-Jahren vom Thurgauer Ehepaar Honegger aufgebaut wurden.

Bild: pd

Timo Garthe, Fritz Dienten, Samuel Kienast, Hanni Bührer, Dirk Oesterhelt, Wilfried Bührer und Reiseleiter Alfred Hi in Sabah und werden im Kirchenboten-Blog laufend darüber berichten.

In den 1950er-Jahren reisten Margrit und Heinrich Honegger mit der Basler Mission nach Sabah in Ost-Malaysia aus. Sie wurden von den Stammeshäuptlingen der Rungus, die ihre traditionelle Religion aufgeben wollten, gerufen. Zusammen mit seiner Frau baute Heinrich Honegger eine Kirche auf. Das Engagement begann vor allem mit der Alphabetisierung und einer Polyklinik.

Thurgau verbunden mit Sabah

Mit einer Begegnungsreise nach Sabah möchte der Kirchenrat die Verbundenheit wieder bewusst pflegen und aufleben lassen. Die Verbindung zu den Kirchen in Malaysia lasse Schweizerinnen und Schweizer erkennen, wie der Glaube Menschen verschiedener Kulturen und Lebensweisen verbinden könne. Im Glauben sei man sich trotz vieler Unterschiede in ganz zentralen Werten sehr nahe, erzählt Samuel Kienast, Pfarrer in Frauenfeld, der nach Sabah reisen wird. Die Verbundenheit mit Malaysia ermutige und helfe den Rungus in schwierigen Situationen. Eine besondere Verbindung zu Sabah hat Kirchenratspräsident Wilfried Bührer der ebenfalls dabei sein wird: «Nach seiner Rückkehr in die Schweiz war Heinrich Honegger Pfarrer im Thurgau. Als Kind habe ich bei ihm einen Teil des Unterrichts besucht und wusste darum schon früh, dass es irgendwo dieses Sabah gibt. Ich bin gespannt, wie es dort aussieht und wie es der Kirche geht. Es ist mir aber bewusst, dass sich in der Zeit seit Honeggers Wirken dort viel verändert hat.»

Schwesterngemeinden fördern

«Die Menschen in Sabah sollen für Menschen in unseren Kirchen ein Gesicht erhalten», sagt Kienast. Die Verbundenheit zu Ost-Malaysia soll nicht nur mit finanziellen Mitteln gefördert werden, sondern auch mit Gebeten und praktischer Unterstützung für den Alltag vor Ort. Weiter erhofft sich Kienast, dass die Reise einen positiven Beitrag zur kontroversen Diskussion rund um das Thema Mission leisten kann. Bührer betont: «Es ist immer eine Horizonterweiterung, wenn man über die Grenzen von Ländern oder gar Kontinenten hinweg Kontakte pflegt. Und durch kirchliche Verbundenheit kommt man in der Regel schnell auf sehr intensive Weise in Kontakt mit Menschen, die in ganz andern Kulturkreisen leben, aber Glaubensgeschwister sind.»

Glauben ausüben

Die Christen in Sabah leben tagtäglich zunehmend unter Druck der islamischen Mehrheit, sagt Kienast. Es sei ihnen erlaubt, den Glauben auszuüben. Gleichzeitig sei ihnen als Christen der Zugang zu vielen Berufen, verantwortungsvollen Funktionen und Studiengängen verwehrt. Es sei ihnen auch verbo-

Beitrag zur Ausbildung

Die Bettagskollekte 2018 sämtlicher evangelischer Thurgauer Kirchgemeinden wurde unter anderem der Unterstützung der Ausbildungsstätte der Schwesterkirche in Sabah gewidmet, die vom Thurgauer Pfarrer Heinrich Honegger gegründet worden war. Am Theologischen Seminar Sabah werden Pfarrpersonen ausgebildet. Insgesamt kamen weit über 10'000 Franken zusammen. *sal*

Blog zur Begegnung

Begegnungen mit Christen in Malaysia – auch im Thurgau: Der Blog des Kirchenboten und der Thurgauer Reisegruppe zur Schwesterkirche in Sabah macht es möglich. Vom 1. bis 16. November 2018 dokumentiert ein Reiseblog alle zwei Tage die Begegnungen und Erfahrungen. Diskutieren Sie mit auf www.kirchenbote-tg.ch: Was bedeutet Ihnen diese weltweite Verbundenheit? *sal*

Film zum Anschauen

Das Leben der Thurgauer Missionarsfamilie Honegger in Malaysia wird im Dokumentarfilm «Ruf der Rungus» festgehalten. Kurz vor ihrem Tod hat Margrit Honegger ihre Erinnerungen aufzeichnen lassen. Entstanden ist ein eindrückliches und spannendes Zeitdokument einer Augenzeugin. Der Film ist im Internet zu sehen auf https://vimeo.com/60646346. *sal*

rt machen sich Anfang November auf zur Schwesterkirche

ten, ihren Glauben islamischen Mitmenschen weiterzugeben. Wenn ein Malaie Interesse am christlichen Glauben zeige, bringe er damit alle Christen im eigenen Umfeld in eine schwierige Situation. Für Christen in Sabah sei der Glaube deshalb mit grossen Einschränkungen und Opfern verbunden. Dass sie trotzdem überzeugt vom christlichen Glauben sind, beeindruckt Kienast. Bührer erinnert sich gerne an Besuche aus den Kirchen von Sabah im Thurgau. Dabei sei verschiedentlich der Wunsch geäussert worden, dass er als Kirchenratspräsident den Besuch erwidern möge. Er versteht die Reise mit anderen Pfarrkollegen und Teilnehmenden denn auch als Zeichen der Wertschätzung: «Das dürfte in dieser Zeit, in der die dortige, noch junge Kirche zunehmend von der aggressiver werdenden islamischen Religionspolitik bedrängt wird, besonders wichtig sein.»

Begegnen und bloggen

Während der Reise nach Sabah will Kienast mit einem Blog Eindrückliches, Farbiges und Bereicherndes unmittelbar und direkt mit den Kirchenboten-Lesern teilen (siehe Kasten). «Ich hoffe, es gelingt uns, Menschen mit Bild und Text zu porträtieren. Es soll für die Leser nachvollziehbar sein, was die Christen in Sabah beschäftigt, herausfordert, freut und was ihr Leben und ihren Glauben ausmacht. Genauso wollen wir aufzeigen, was uns auf der Begegnungsreise bereichert und herausfordert.» *bs*

Interreligiös unterwegs

«Dialogue en route»: Ein junges Projekt hat sich etabliert. Es schafft Raum für Begegnungen zwischen Menschen, Kulturen und Weltanschauungen. Auf einer Reise durch die Schweiz kann man die religiöse und kulturelle Vielfalt der Schweiz entdecken, zum Beispiel in der Kartause Ittingen.

Bettina Salzmann

Der 20-jährige Florian Bachofner engagiert sich bereits seit 2016 im Projekt «Dialogue en route» (Dialog auf Achse) und ist mit Herzblut dabei. Bachofner begleitet verschiedene Gruppen, meist Jugendliche, an die verschiedenen Stationen und führt sie durch das Angebot.

Was die Stille auslöst

Bachofners Aufgabe ist es, in möglichst einfachen Worten zu erklären, was die Kartause Ittingen ausmacht und wie sie mit dem interreligiösen Dialog zusammenhängt. Sein Vater ist Leiter der Erwachsenenbildungsstätte Tecum der Landeskirche in der Kartause – dadurch besteht der persönliche Bezug. Florian Bachofner ist in der ganzen Schweiz für die Förderung des interreligiösen Dialogs unterwegs. Im Moment ist er aber hauptsächlich in der Station Kartause Ittingen im Einsatz. Das Angebot in der Kartause Ittingen mit dem Titel «Gemeinsam still» ermöglicht den Besucherinnen und Besuchern eine Schweigemeditation zu erleben und sich über die Stille, und was sie auslöst, Gedanken machen. So erhalten sie einen Einblick in das Leben der ehemaligen Kartäusermönche. Das zweite Angebot unter dem Titel «Ich und die anderen» regt an, über das individuelle und soziale Dasein nachzudenken. Nebst der Kartause gibt es seit diesem Herbst rund 40 Stationen in der ganzen Schweiz.

«Wir möchten den Dialog zwischen den Religionen und Konfessionen begünstigen», erzählt Bachofner. Die Schweiz gelte als Erfolgsmodell, wie Menschen aus verschiedenen Religionen, Kulturen und Traditionen miteinander leben. «Ich hatte schon immer grosses Interesse an anderen Religionen, an Gesprächen über Religionen und den Wunsch, Menschen aus diversen Glaubensgemeinschaften kennenzulernen», erläutert Bachofner. «Dialogue en route» biete die einzigartige Möglichkeit, mit Hare-Krishna-Mönchen, Buddhisten, Katholiken und unzähligen weiteren Personen gleichen Alters in Kontakt zu treten. Ziel sei es, Vorurteilen, Misstrauen und jeglicher Form von Fundamentalismus den Boden zu entziehen und somit ein friedliches Zusammenleben zu ermöglichen.

Auch für Hauskreise

Das Projekt richtet sich hauptsächlich an Jugendliche und wird von Jugendlichen geführt. Sie erhalten dabei auch Antworten auf persönliche Fragen zum Glauben. Selbstverständlich könne dieses Angebot auch von älteren Personen, zum Beispiel von Hauskreisen, in Anspruch genommen werden, ergänzt Bachofner.

Florian Bachofner bringt den Teilnehmenden in der Kartause Ittingen den interreligiösen Dialog näher.

Diskutieren Sie mit auf www.kirchenbote-tg.ch!

Wie vertragen sich Mission und interreligiöser Dialog?

Wie geht das, wenn christliche Kirchen ihren Missions- und Evangelisationsauftrag wahrnehmen und gleichzeitig den Dialog und den Austausch mit anderen Religionen pflegen wollen?

Der interreligiöse Arbeitskreis im Kanton Thurgau (www.thurgau-interreligioes.ch) hat sich am 26. Januar 2018 an einem Gespräch in Münsterlingen mit der Frage «Mission oder interreligiöser Dialog?» auseinandergesetzt. Das Ergebnis der Diskussion fasst der Arbeitskreis so zusammen: «Ein tolerantes Missionsverständnis muss nicht notwendig den religiösen Frieden und das Zusammenleben der Religionen in pluralistischen Gesellschaften gefährden. Die Religionsgemeinschaften müssen sich allerdings konsequent darauf verpflichten, ihren Glauben nicht mit Gewalt durchzusetzen.»

Wie sieht «tolerantes» Missionsverständnis aus?

Wie ein solches «tolerantes» Missionsverständnis aussehen könnte, hat der katholische Theologe Matthias Loretan als Vorstandsmitglied des Thurgauer Arbeitskreises in Münsterlingen am Werkstattgespräch vom 26. Januar 2018 so formuliert: «Mission bedeutet, aus sich herauszugehen, indem wir uns und unsere Botschaft dem anderen aussetzen. Das Gegenüber ist keine gottlose ‹tabula rasa›, sondern einer, dessen Heil Gott will wie das unsrige. Gemeinsam gilt es zu entdecken, was Mission für die anderen und mich bedeutet.»

«Inklusive Religionstheorie» in St. Gallen

Pfarrer Heinz Fäh, Mitglied des Kirchenrates der Evangelisch-reformierten Kirche im Kanton St. Gallen, hat die Haltung, mit der die St. Galler Landeskirche sich am interreligiösen Dialog beteiligt, als «inklusive Religionstheorie» beschrieben: «Sie würdigt das Gute, Wahre und Heilvolle anderer religiöser Wege und geht davon aus, dass in ihnen göttliche Offenbarung möglich ist, sieht diese aber im Christusereignis eingeschlossen (inkludiert). Sie vertraut der empfangenen Offenbarung, bleibt aber offen für Erkenntnisse, die aus der Begegnung mit anderen erwachsen können.»

Die Redaktion des Kirchenboten hat eine Pfarrerin und einen Pfarrer gebeten, zu beschreiben, wie sie das Verhältnis von Mission und interreligiösem Dialog sehen. *er*

Mission und interreligiöser Dialog scheinen sich auf den ersten Blick zu widersprechen.

Nicht die Wahrheit, sondern nur Wahrheit

zVg

Was sagt das Neue Testament zu Mission und interreligiösem Dialog? Auf der einen Seite steht der Missionsbefehl von Christus in Mt. 28. Er läuft darauf hinaus, Menschen für den Glauben an ihn zu gewinnen. Auf der anderen Seite heisst es in 1. Petr. 3,15: «Seid stets bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand von Euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung.» Hier steht der Dialog im Vordergrund.

Mir persönlich entspricht die Formulierung in der «St. Galler Erklärung für den interreligiösen Dialog» von 2005: «Wir sind offen dafür, dass Religionsgemeinschaften im Gespräch und im Zusammenleben miteinander Wahrheit entdecken, teilen, weitergeben und empfangen.»

Entscheidend ist ein Wörtchen, das nicht dasteht. Es heisst nicht *die* Wahrheit, sondern *nur* Wahrheit. Niemand verfügt über sie. Nun kann man einwenden, dass Gott uns – den Christinnen und Christen – die eine Wahrheit offenbart hat. Meine kritische Anfrage lautet: Können wir behaupten, dass unser Kopf klüger ist als der von Gläubigen anderer Religionen, die ihrerseits überzeugt sind, dass Gott ihnen Wahrheit offenbart hat?

Für mich ist klar: Unser Begreifen ist geprägt – und begrenzt – unter anderem von unserem Umfeld und unserer Geschichte. Für mich bedeutet Dialog: Gespräch am selben Tisch, partnerschaftlich, mit der Bereitschaft, die bisherige Haltung zu ändern, Neues zu lernen.

Pfarrer Jakob Bösch, Eschlikon, Präsident des interreligiösen Arbeitskreises im Kanton Thurgau

Respektvoll miteinander reden

zVg

Ob ich missioniere oder einen interreligiösen Dialog führe: In beiden Fällen reden Menschen miteinander und das ist doch schon einmal etwas Gutes.

Wenn ich mit einem anderen Menschen rede, wünsche ich mir, dass der oder die andere meinen Standpunkt und meine Glaubenshaltung teilen kann, dass ich verstanden werde. Andererseits weiss ich, dass jeder Mensch seinen persönlichen Erfahrungsschatz besitzt und dass daraus sein Glaube erwächst. Damit will ich respektvoll umgehen.

Manchmal führe ich unerwartet einen interreligiösen Dialog mitten im christlichen Religionsunterricht, wenn ich mit der Vorstellung konfrontiert werde, dass alle Lebewesen auf der Erde immer wieder geboren werden. Mir begegnen immer wieder auch Menschen, die etwas anderes glauben als ich selber. Aber in erster Linie begegnen mir da nicht Kirchenferne oder Kirchennahe, Atheisten oder Menschen anderer Religionen. Mir begegnen Menschen, die ich kennenlernen möchte.

Dabei habe ich die Erfahrung gemacht, dass ich anderen am ehesten etwas von meinem Glauben mitgeben kann, nicht wenn ich meinen eigenen Glauben behaupte gegenüber einem anderen, sondern wenn ich zu erzählen beginne. Und ja sicher möchte ich, dass die anderen meinen Glaubensgeschichten folgen können, dass sie etwas hören, was sie berührt und ermutigt und zum Nachdenken anregt. Dann missioniere ich, aber ich hoffe immer respektvoll und wertschätzend gegenüber der Glaubens- und Lebensgeschichte, die ein jeder Mensch in sich trägt.

Pfarrerin Simone Dors, Egnach

Sterben – Gott zufallen

Ich werde nicht am Ende sein,
wenn ich am Ende bin.
Wenn der Tod kommt, kommst Du.
Und wenn Du mich gefangen nimmst,
beginnt die Stunde der Freiheit.
Ja, Herr, ich glaube, wenn ich sterbe,
falle ich Dir zu.

*Bernhard Meuser (*1953)*
Zitat aus: Wenn der Tag zu Ende geht,
Pattloch Verlag 2005

Bild: fotolia.com

WEGZEICHEN

«Es ist Gott, der meine starke Zuflucht ist und mir den Weg frei macht.» *2. Samuel 22,33*

Es ist dies mein Ordinationsspruch, diesen Sommer ausgesucht und mir mitgegeben von meiner Vikariatsleiterin. Er hängt bei meinem Pult und ist mir eine wichtige Erinnerungsstütze in all dem aufregenden neuen Tun. Und das ist es, was ich nicht vergessen möchte:
«Es ist Gott». Nicht ich bin es und niemand sonst. Nicht mein Mann, nicht meine Kinder, nicht Freundinnen. Und dieser Gott ist meine starke Zuflucht. Mein Hort. Meine Burg.
Jetzt, im November singen wir Luthers wohl bekanntestes Lied: «Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen». Es erinnert mich an den Brief eines Freundes aus der Jugendzeit, der mich vor ein paar Jahren erreichte. Der Freund erzählte von einer herausfordernden beruflichen Situation. Er schilderte seine Befindlichkeit wie folgt: «Mir ist, als sei ich ein Ritter in alter Zeit. Am Tag schlage ich so manches Gefecht. Doch am Abend kehre ich heim in meine Burg. Dort bin ich sicher. Bis am Morgen die Zugbrücke runter rattert und ich wieder losziehe, in Rüstung, auf meinem Pferd, bereit, neue Schlachten zu schlagen.»
Ich war fasziniert von der Verbindung, die in diesem Bild geschaffen wurde. Der Zufluchtsort wird zum Grund von Freiheit. Zu wissen, dass man sich in aller Sicherheit ausruhen kann, ermöglicht das frische und mutige Ausziehen. Auf das Bibelwort hin formuliert heisst das: Gerade weil und indem Gott meine starke Zuflucht ist, macht er mir den Weg frei.
Ich war allerdings auch neidisch. «Der hat es gut», habe ich mir gedacht, «der hat eine Frau, die ihm seine Burg baut. Ich baue auch Burgen, die für meinen Mann und meine Kinder. Sie ziehen los und erobern die Welt. Und ich? Wer baut mir die Burg?» Wie gern wäre ich losgezogen und hätte draussen in der Welt meine Schlachten geschlagen! Als Burgenbauerin glaubte ich, diese Freiheit nicht zu haben. Da war keine Zeit dafür. Da fehlte der eigene Hort.
Und dann entdeckte ich eines Tages zweierlei: Ich brauche niemanden, der mir eine Burg baut. Meine Burg steht schon. Ich finde sie in Gott. Darum ist mein Weg schon frei. Das Einzige, was mich hindert, loszuziehen, das bin ich. Das war das Erste. Das Zweite war: Ich muss nicht Garantin sein für die Burgen meiner Lieben. Gott ist es. Er baut ihre Zufluchten. Ich arbeite daran mit. Das tue ich gerne, weil ich liebe. Aber Gott hat noch ganz andere Hände als meine. «Es ist Gott». Nicht ich.
Die Erkenntnis brachte Tränen der Erleichterung. War ich dumm gewesen! Ich hatte mir das Leben so schwer gemacht. Darum möchte ich es nicht vergessen, gerade im Pfarramt nicht. Man ist versucht, für viele Burgen bauen zu wollen. Dabei ist es einfach und leicht: Gott ist unsere Zuflucht. Niemand sonst.

Isabel Stuhlmann

Die Autorin ist Pfarrerin in Dussnang und Bichelsee.

Abschiede als Lebensaufgabe

Das erste graue Haar. Eine Falte, die zum ersten Mal ins Auge fällt. Die Abschiede nehmen in der Regel zu, wenn das Leben in die Jahre kommt. Eine Betrachtung mit Plädoyer für das «abschiedlich leben Lernen».

Das Leben als Kreislauf des ständigen Abschiednehmens – von Freunden, Partnern, Eltern, Arbeitskollegen, Gewohnheiten, Häusern und vielem anderen mehr.

Karin Kaspers-Elekes

«Schon wieder eine Todesanzeige, Jahrgang 1963! Nur 55 Jahre, gerade so alt wie wir!» Der Satz, gesprochen im Tram, dringt an mein Ohr. Ich sitze vis-à-vis und kann gar nicht anders, als es hören, was die beiden, die sich unterhalten, erzählen. Und sie verbergen ihr Erschrecken auch nicht vor mir, schauen mich eher an, als wollten sie mich ins Gespräch hineinbitten. Vielleicht hatte mein Gesicht meine eigene Reaktion verraten... Aber ich muss aussteigen und kann nicht mehr, als mich verabschieden. Adieu! Und mit mir geht dieses schon vertraute Gefühl: Das Leben ist nicht statisch. Es fliesst. Und es ist dabei nicht berechenbar.

Gegen den Strom

Theoretisch ist das klar. Nicht erst seit Hannes Wader sein «Heute hier, morgen dort» gesungen hat, und «dass nichts bleibt, dass nichts bleibt, wie es war», ist es im Bewusstsein. Endlichkeit gehört zum menschlichen Dasein. Heute scheint offensichtlich Ausweichen und «Konservierung» des Bestehenden ein Thema zu sein. Aber da die Veränderung und das «Abschiedliche» dem Leben innewohnen, erleben sich Menschen bei dem Versuch, gegen den Strom der vergehenden Zeit zu schwimmen, als Scheiternde. Auch sie bleiben nicht «forever young» und verlieren ihre Kraft in der Auflehnung gegen das Unabänderliche.

Abschiedlich leben lernen

Abschied nehmen Menschen immer. Es ist ein Lernprozess vom ersten Moment des Lebens an. Aber die Abschiede werden unterschiedlich bewusst erlebt, und sie nehmen ohne Frage mit den Jahren zu oder aber bekommen ein existenzielleres Gewicht. Ohne den Abschied könnte nichts Neues werden. Da sind die «Lehr- und Wanderjahre»: Ausziehen aus dem Elternhaus, den eigenen Weg suchen und finden, den Horizont erweitern, Menschen treffen und weiterziehen. Am Kommen und Gehen wird der Mensch zunehmend erwachsen, er lernt gewichten und auf die Frage antworten, auf wen und was er im Leben sein Vertrauen setzt. Was das Fundament seines Lebens bildet. Abschiede schmerzen. Und sind doch unumgänglich

Bilder: fotolia.com

Trauer als Reaktion

Die natürliche Reaktion auf einen Abschied ist die Trauer. Sie hat viele Gesichter und ist so individuell wie die Situation oder der Trauernde selbst. Mein Sohn zieht aus! Ob dies als Schritt in die Selbständigkeit oder als Verlust erfahren wird, ist oft sehr von der gegenseitigen Beziehung abhängig. Die Trennung eines (Ehe-) Partners, ein Umzug aufgrund des notwendigen Stellenwechsels, der Abriss des Elternhauses – so unterschiedlich die Abschiede sind, so verschieden die Reaktion und die Intensität von erlebter Trauer. Ob und wie sie gelebt wird, in einen fliessenden Prozess übergeht und sich verändern kann, hängt auch von dem Raum ab, der sich einem trauernden Menschen für seine Gefühle eröffnet.

Keine «Vorsorgetrauer»

Leben bedeutet kontinuierlich und zunehmend Abschiednehmen. Aber darum ist es nicht auch zunehmend traurig. Michael Schibilsky formte den Begriff des «Abschiedlich leben Lernens», der bedeutet, «nicht jeden Augenblick für das

GLAUBEN IM LEBEN

2018 widmet sich der Jahresschwerpunkt den verschiedenen Lebensphasen – von der Geburt bis zum Abschied. Es werden Leute porträtiert, spannende Geschichten erzählt und theologische Bezüge hergestellt. Der Schaukasten «Kirche konkret» gibt einen Überblick, was die Kirchen anbieten, um im Leben zu glauben und im Glauben zu leben.

GLAUBE GEBURT KINDHEIT ERWACHSEN WERDEN LEBENSFO

THEOLOGISCHE HINTERGEDANKEN

Das Alte Testament zeigt, dass Trauerrituale dem Umgang mit Verlust eine Form gaben. Sie verliehen den Betroffenen als Gemeinschaft in der Reaktion auf politische Ereignisse und Naturkatastrophen, die mit Verlust verbunden waren, ebenso Sicherheit wie dem Einzelnen, wenn er eine Bezugsperson durch Tod verlor. Trauer fand Ausdruck in Worten und Gesten. Das Alte Testament erzählt von Symbolen, die in der Trauer besondere Bedeutung hatten ebenso wie von Trauerriten. Im Neuen Testament sind die im Johannesevangelium überlieferten Abschiedsreden Jesu ein beredtes Beispiel für den präventiv-seelsorglichen Umgang mit bevorstehendem Abschied ebenso wie die Sorge Jesu um Maria und Johannes, die um ihn trauern: Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: «Frau, siehe, dein Sohn!» Dann sagte er zu dem Jünger: «Siehe, deine Mutter!» (Joh 19): Die Weisheit, Beziehungen zu stiften, die durch die Trauer tragen und dem Leben Sinn geben können, hat bleibende Aktualität für die Trauerarbeit. *kke*

letzte Stündlein zu halten, sondern die Begrenztheit am Ende des Lebens mit den Begrenzungen in meinem alltäglichen Lebensvollzug in Beziehung zueinander setzen zu können» (Schibilsky, Trauerwege, 12). Die Bewusstheit der Endlichkeit des Lebens kann auch zur Folge haben, aufmerksamer und achtsamer damit umzugehen.

Zunehmend grosse Abschiede

In der Regel lehrt das zunehmende Alter vermehrt die Zerbrechlichkeit des Daseins: Mit 60 oder 70 Jahren wird vielleicht der Weg auf den Säntis beschwerlich. Wer wäre schon früher auf die Idee gekommen, lieber die Seilbahn zu wählen? Ich muss mir vieles aufschreiben, was ich früher spielend auch so behielt? Soweit sind die Abschiede vielleicht noch zu kompensieren. Wenn aber die «grossen Abschiede» zu betreffen beginnen, dann befragen sie das je eigene Lebenskonzept und das, was dem persönlichen Leben letztendlich Sinn gibt. Ich kann nicht mehr laufen – oder nur noch am Rollator! Meine Schulfreundin liegt im Sterben, wir kennen uns schon 60 Jahre lang!

Sterben ist Leben

Wie Menschen mit den «grossen Abschieden» umgehen, das ist zu nicht geringem Teil auch von der eigenen Lebenshaltung abhängig, die sie im bewussten «abschiedlich leben Lernen» geprägt hat oder auch nicht. Wenn zu unserem Leben eine spirituelle Perspektive, ein lebendig gelebter Glaube hinzugehört, dann kann dieser eine tragfähige Ressource darstellen. Den Schmerz der Abschiede wird auch der erfahren, der den Blick über das Materielle hinaus schon zu Lebzeiten auf das «Mehr des Lebens» hat schweifen lassen. Die Perspektive aber kann eine gute Voraussetzung für ein neues Heilwerden, ein Integrieren des Abschieds in die eigene Biographie darstellen. Denn jeder Abschied ist nicht nur ein Ende, sondern auch ein Neubeginn. Für Christenmenschen ist diese Gewissheit Zentrum ihrer Lebenshaltung. Die Frage ist, wie diese im Alltag Gestalt gewinnen kann. Dies wiederum ist Teil des Entwicklungsprozesses des persönlichen Glaubens – im besten Fall ein Leben lang.

KIRCHE KONKRET

DAS BIETET DIE KIRCHE FÜR MENSCHEN IN TRAUER – DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE:

- *Begleitung in Trauer- und Abschiedssituationen zu Hause sowie in Alters- und Pflegeheimen durch Seelsorgerinnen und Seelsorger*
- *Spezialisierte Palliative Care in den Kliniken und Spitälern*
- *Abdankung/Bestattung mit Beratung zur Abschiedsgestaltung*
- *Ausgebildete Freiwillige der Besuchsdienste zur Entlastung und Begleitung*
- *Jährliches Gedenken im Gottesdienst am Ewigkeitssonntag*
- *Lichtpunkt: Gemeinsame Gedenkfeier im Kantonsspital Münsterlingen*
- *Café «Quelle» für Menschen mit Verlusterfahrungen, jeden zweiten Freitag, Altes Pfarrhaus Amriswil*
- *Tecum: Ausbildung von Begleitenden in mit Trauer verbundenen Situationen*

Bild: Katharina Meier

Die 300 Sängerinnen und Sänger proben intensiv für die Aufführungen des Luther-Oratoriums.

Luther begeistert weiter

Nach dem Erfolg in Deutschland hat das Luther-Pop-Oratorium den Sprung über die Grenze genommen. Am 3. November wird es in St. Gallen aufgeführt. Mit dabei sind viele Sängerinnen und Sänger aus dem Thurgau.

Katharina Meier / Cyrill Rüegger

Der Bischofszeller Andreas Hausammann fiebert der Premiere entgegen. Am Samstag, 3. November, ist es soweit. Dann wird in der Olma-Halle in St. Gallen das Luther-Pop-Oratorium aufgeführt. Hausammann ist Beauftragter für Popularmusik bei der Evangelischen Landeskirche St. Gallen und leitet das Grossprojekt.

«Wollten nicht einfach importieren»

Als die Evangelische Allianz mit der Idee zur Kantonalkirche kam, das Luther-Oratorium in die Schweiz zu holen, nachdem es in Deutschland mit über 30'000 Sängerinnen und Sängern x-mal erfolgreich aufgeführt worden war, sei es schnell gegangen. Die Arbeit über die Gemeindegrenzen hinaus funktionierte. Es galt aber, nicht einfach die Produktion zu importieren, sondern mit einem eigenen Chor zu bestreiten. Im Nu waren die Sängerinnen und Sänger gefunden, darunter auch viele aus dem Thurgau. Eine von ihnen ist die Sulger Primarlehrerin Corina Rechsteiner. Die Proben erlebe sie als intensiv. Schliesslich müssten bei 300 Leuten die Texte, Rhythmen und Tonlagen zuerst einmal aufeinander abgestimmt werden. «Es bleibt aber auch viel Platz für Humor. So macht es Freude, miteinander zu musizieren.»

Corina Rechsteiner, Chorsängerin

«Wenn 300 Leute miteinander singen, gibt es schon mal Gänsehautmomente.»

Zum Nachdenken anregen

Daniel Walder reist jeweils mit Kolleginnen und Kollegen aus dem Gospelchor Weinfelden an die Proben nach St. Gallen. Sie seien begeistert von der Chorleitung und vom Klang. Er betont, dass die Aufführung auch zum Nachdenken über die Reformation anregen möchte. So heisse es im Schlussstück: «Wir sind Gottes Kinder. Lasst uns mutig und wahrhaftig sein. Und frei!» Auch Isabelle Röllin aus Frauenfeld liess sich vom Projekt begeistern – notabene als Katholikin. «Darin sehe ich keinen Widerspruch», sagt sie mit einem Schmunzeln. «Luther hat nicht nur die reformierte, sondern auch die katholische Kirche geprägt. Sie ist nicht mehr dieselbe wie vor 500 Jahren. Daran erinnern wir uns.»

Mehr Informationen zum Luther-Oratorium: www.luther-oratorium.ch

Das Urteil gilt

Der Kirchenbote hat in seinem ersten Erscheinungsjahr 1894 immer wieder die Sonntagsarbeit verurteilt. Das Bundesgericht hat ihn dabei unterstützt.

Esther Simon

Die Novembernummer 1894 berichtet vom Holzfäller Segesser aus dem Luzernischen. Er hatte regelmässig sonntags gearbeitet und war dafür verurteilt worden. Damit war er natürlich nicht einverstanden: Er zog das Urteil an das Bundesgericht weiter. Segesser hatte argumentiert, dass ihm seine Religion befehle, am Sonntag zu arbeiten, weil er seine Arbeit als Gottesdienst betrachte. Doch davon wollte auch das Bundesgericht nichts wissen: Es wies den Rekurrenten ab. Sehr zur Freude des Kirchenboten! Er hatte 1894 immer wieder gegen die Sonntagsarbeit gewettert. Immerhin war damals der Sonntagsunterricht an gewerblichen Fortbildungsschulen noch üblich.

KIRCHENBOTE DAMALS 125 JAHRE

Kirchenbotengründer zieht weg

Gemeldet wird ebenfalls der Wegzug von Pfarrer Gustav Benz von Wagenhausen nach Basel. Pfarrer Benz hatte zu den Gründern des Kirchenboten gehört und von Anfang an in der dreiköpfigen Redaktionskommission mitgearbeitet, und das mit messbarem Erfolg: Ende 1894 hatten zwei Drittel der 16'000 evangelischen Haushalte im Thurgau den Kirchenboten abonniert.

Hilfsverein feiert Jubiläum

In der Novembernummer erscheint auch ein Bericht über die Feier zum 50-Jahr-Jubiläum des protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins. Der Weinfelder Pfarrer Gottlieb Brack hielt die Festrede. Der erste protestantisch-kirchliche Hilfsverein war 1842 auf Anregung des Freiburgers Pfarrers Wilhelm Le Grand in Basel gegründet worden. Der 1844 gegründete Thurgauer Verein wirkt noch heute. Er kann also 2019 das 175-jährige Bestehen feiern.

Synode entscheidet über Zusatzdienste

Zwei neue Aufgaben fallen im Budget der Landeskirche ins Gewicht: Die Beratung und Unterstützung der Kirchgemeinden im Archivwesen und die Schaffung eines neuen Arbeitsbereichs.

Der Kirchenrat will das Archivwesen der Landeskirche und Kirchgemeinden auf eine zeitgemässe rechtliche Grundlage stellen und die Kirchgemeinden bei der Aktenführung und Archivierung beraten und unterstützen. Die Kirchgemeinden hatten sich dazu im Rahmen einer Vernehmlassung mehrheitlich positiv geäussert. Am Montag, 26. November, entscheidet die Evangelische Synode darüber, ob sie die dafür nötigen personellen und finanziellen Mittel mit Kosten von jährlich 32'000 Franken zur Verfügung stellen will.

Integration im Fokus

Daneben beantragt der Kirchenrat für die Schaffung eines neuen Arbeitsbereichs «Integration von Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigung» eine Ergänzung der Verordnung Kirche, Kind und Jugend. Er will damit einen Beitrag leisten, dass Kinder und Jugendliche mit speziellem Förderungsbedarf sich in den kirchlichen Angeboten wie Religionsunterricht, kirchlichem Feiern und Konfirmationsunterricht besser zurechtfinden und wohlfühlen (siehe auch Artikel rechts). Die vorgesehene 15-Prozent-Stelle hat im von der Synode bereits bewilligten Stellenrahmen für den Arbeitsbereich «Kirche, Kind und Jugend» Platz. Sie verursacht zusätzliche jährliche Lohnkosten von rund 27'000 Franken.

Auftakt mit Gottesdienst

Eine ausführliche Information ist zur neuen Verfassung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund SEK vorgesehen. Die Verhandlungen der Synode im Rathaus in Weinfelden sind wie immer öffentlich. Sie beginnen am Morgen um 9.30 Uhr und werden von 12 bis 13.45 Uhr für das Mittagessen unterbrochen. Zur Sitzung gehört auch der Synodegottesdienst, der um 8.15 Uhr in der evangelischen Kirche in Weinfelden stattfindet. *er*

Pfarrer Haru Vetsch (Bildmitte) engagiert sich für die Integration von Menschen mit Beeinträchtigung.

Einfach ein Stück Normalität

In Berlingen findet 2019 ein ganz spezielles Konfirmationslager statt: Junge Menschen mit schwerer oder mehrfacher Beeinträchtigung feiern zusammen mit ihren Familien und Christen aus der Heimatgemeinde.

Brunhilde Bergmann

Pfarrer Haru Vetsch aus Frauenfeld leitet das etwas andere Konfirmationslager. Er weiss, wovon er spricht, wenn er auf die Situation von Jugendlichen mit einer Schwerst- oder einer Mehrfachbehinderung eingeht. Nach 25-jähriger Erfahrung im Leitungsteam beim integrativen «mitenand – fürenand»-Lager sowie durch seine Ausbildung für heilpädagogischen Religionsunterricht ist er mit ihren Sorgen und Freuden, ihren Begrenzungen und Möglichkeiten vertraut: «Als Gesamtgesellschaft nehmen wir Menschen mit speziellem Förderungsbedarf kaum noch wahr. Wenigstens von der Kirche erhoffen sich betroffene Eltern einen selbstverständlicheren Umgang mit der besonderen Situation.»

Integration ermöglichen

Aus der Vision, dass die Kirche alle Menschen willkommen heisst, hat der Kirchenrat das Konfirmandenlager mit Konfirmation als Pilotprojekt für Jugendliche mit besonderem Förderungsbedarf bewilligt. «Mit der Konfirmation und dem Familienfest geben wir den Familien die Integration, die sie sich so erhoffen und bezeugen die Liebe Gottes», betont Vetsch. Angesprochen sind Jugendliche ab 14 Jahren und junge Erwachsene mit besonderem Förderungsbedarf.

Individuell angepasste Betreuung

In unmittelbarer Nähe zum barrierefreien Ferienhotel direkt am Untersee liegt die Berlinger Kirche. Ein Glücksfall. Gemeindepfarrer Lukas Mettler und die Kirchgemeinde Berlingen laden zur Konfirmation im Rahmen ihres Sonntagsgottesdienstes am 2. Juni 2019 ein. Die Konfirmation ist ein Fest für die ganze Familie, deshalb sind die Eltern in die Vorbereitungen eingebunden. Vetsch betont, dass das Betreuungskonzept ganz den individuellen Erfordernissen jedes einzelnen angepasst und mit den Eltern besprochen wird. Neben heilpädagogischen Religionslehrerinnen wirken auch Fachpersonen aus Gesundheit und Betreuung mit. Familiäre Assistenz ist ebenso möglich wie die nächtliche Unterbringung bei Bedarf daheim oder in der vertrauten Institution.

Interessierte können sich bis Ende November 2018 bei Pfarrer Haru Vetsch melden. Details dazu und zum Lager finden sich unter www.evang-tg.ch/konflagerhru

Bild: pd

Stille und Kerzenschein stehen bei der Nacht der Lichter im Mittelpunkt.

Viel Licht, wenig Worte

Die Nacht der Lichter öffnet in der dunkleren Jahreszeit einen Raum von Licht und Wärme. Sie findet am Samstag, 3. November, um 20 Uhr in der evangelischen Stadtkirche von Frauenfeld statt. Im Zentrum steht das Singen von Taizé-Liedern – eingängige Melodien mit kurzen Texten, oft auf Lateinisch, die vielfach wiederholt werden. Ein Kennzeichen dieser Feier ist der sparsame Umgang mit Worten. Texte aus der Bibel und intensive Momente der Stille geben Raum zum Nachdenken und zur Begegnung mit Gott. Ab 18.30 Uhr trifft man sich zum Einsingen in der Kirche oder schreitet auf dem Kirchenvorplatz still durch ein Lichterlabyrinth. Die Nacht der Lichter wird vorbereitet und gestaltet von einem ökumenischen Team. *pd*

IN KÜRZE

Anders. Der Kalender «Der Andere Advent» widmet sich dieses Jahr den menschlichen Sinnen. Bestellt werden kann er beim Verein tecum oder unter www.derandereadvent.ch *pd*

Kredite. Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger von Evangelisch Sulgen-Kradolf genehmigten zwei Kredite: Der eine betrifft den Neubau eines Mehrzweckgebäudes in Kradolf für 250'000 Franken, der andere die Umgebungsgestaltung bei der Kirche in Sulgen für 290'000 Franken. *pd*

Neu. Die Fachstelle «wtb – Deutschschweizer Projekte Erwachsenenbildung» heisst neu «Fokus Theologie». Sie unterstützt die theologische Erwachsenenbildung in den Kirchgemeinden. Eine Angebotsübersicht findet sich auf der neuen Webseite www.fokustheologieref.ch. Auch der Thurgauer Theologiekurs von Pfarrerin Caren Algner gehört dazu. *pd*

Bestätigt. Gottfried Locher ist in Basel als geschäftsführender Präsident der Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen in Europa (GEKE) bestätigt worden. Miriam Rose und John Bradbury komplettieren das dreiköpfige Präsidium. *pd*

Stuhlmann. Isabel Stuhlmann wurde als neue Pfarrerin der beiden Evangelischen Kirchgemeinden Dussnang und Bichelsee-Balterswil eingesetzt. *pd*

Team. In Frauenfeld gibt es gleich zwei neue Pfarrpersonen: Marcel Schmid und Sandra Leuenberger-Wenger leiten gemeinsam den Kreis 1 Kurzdorf-Oberwiesen der evangelischen Kirchgemeinde. Die Installation wurde mit einem Fest begangen. *pd*

Güggel. Am Samstag, 3. November, findet im Pfarreizentrum Klösterli in Frauenfeld der Erfahrungsaustausch der Gemeinden mit kirchlichem Umweltmanagement (Grüner Güggel) statt. Motto: «Gutes Klima in der Kirche». *pd*

SEK kommentiert Selbstbestimmung

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund SEK verzichtet auf eine Abstimmungsempfehlung zur eidgenössischen Volksabstimmung vom 25. November 2018 zur Selbstbestimmungsinitiative «Schweizer Recht statt fremde Richter». Der Rat des SEK hat aber drei Botschaften verabschiedet, die das Thema Menschenrechte in einen biblisch-kirchlichen Rahmen rücken: «Die Geschwisterlichkeit in der Kirche ist das Vorbild für die menschliche Gemeinschaft über alle Grenzen hinweg. Der politische Souverän hat alle politische Macht, aber ist kein zweiter Gott. Für eine Minderheit ist egal, ob ein autoritäres Regime oder eine demokratische Mehrheit die ihr zustehenden Rechte beugt oder verweigert.» *er*

Müller verlässt Beratungsstelle

Pfarrer Beat Müller beendet seine Tätigkeit in der Fachstelle Diakonie der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau Ende 2018. Schwerpunkt der Tätigkeit der Fachstelle ist Beratung und Unterstützung von Arbeitslosen. Die Beratungsstelle befindet sich in Weinfelden und wird rege in Anspruch genommen. Kirchenrat und Diakoniekommission danken Beat Müller für seine kompetente und engagierte Arbeit während der letzten drei Jahre. Er wird eine neue kirchliche Tätigkeit in der Stadt St. Gallen übernehmen. Die kirchliche Beratungsstelle für Arbeitslose wird übergangsmässig vom früheren Stellenleiter Diakon Hans Jürg Gnehm betreut. *er*

Mehr News – auch aus anderen Kantonen – auf www.kirchenbote-tg.ch

Jetzt aktuell:

Stellenabbau bei Novartis:
Wo bleiben die Werte?

Filmpreis der Kirchen:
«Welcome to Sodom»

Bedeutsame Orte:
Hier fand Geschichte statt.

Bild: pd

Konzert und Lesung gleichzeitig: Pianist Ben Seipel und Wortkünstlerin Christina Brudereck bilden das Duo «2Flügel».

Kopfkino provozieren

Mit origineller Musik und Sprache lasse sich die Fantasie anregen: Das verspricht das Künstlerduo Christina Brudereck und Ben Seipel. Geschichten aus der Bibel eigneten sich besonders gut.

Wer kennt das nicht? Man hört, liest oder sieht etwas und spinnt die Geschichte in der Fantasie weiter. Oder man sitzt gerade im Zug, blickt aus dem Fenster und geht im Kopf schon mal das bevorstehende Wochenendprogramm durch.

Lebensgeschichten

Christina Brudereck und Ben Seipel machen es sich zu Nutze, dass sich immer wieder unser Kopfkino einschaltet. Sie provozieren es quasi. Wie sie das machen? «Mit Musik und Geschichten», erklärt Christina Brudereck. Die weibliche Hälfte des Duos mit dem Künstlernamen «2Flügel» ist für die Worte zuständig. Sie persönlich erlebe immer wieder Kopfkino-Situationen, zum Beispiel wenn sie neue Menschen kennenlerne. Dann denke sie sich in ihre Lebensgeschichten hinein und male diese aus. Bei ihrem Mann, Ben Seipel, kurble eher die Musik die Fantasie an. Er ist denn auch für das Musikalische zuständig. Seine Improvisationen am Klavier sind von ganz unterschiedlichen Musikstilen inspiriert: von Soul, Jazz und Klassik, aber auch von Kinderliedern und Hymnen. Das Resultat sei weder ein Konzert noch eine Lesung, sondern beides gleichzeitig, sagt Brudereck. Dass sie selber vom Geheimnis der Musik und der Worte fasziniert sind, sei wohl auch das Geheimrezept, um bei anderen Menschen Kopfkino-Momente auszulösen.

«Bibel träumt für uns»

Besonders gut eigneten sich Geschichten aus der Bibel, fährt die ausgebildete Theologin fort: «Die Bibel ist voller Bilder, Geschichten, Verse zum Singen und Beten. Sie träumt für uns. Sie kennt Drama und Befreiung und ein wunderbares Happy End.» Natürlich gehören immer auch ernste Themen dazu. So geht das Duo in seinem Programm auch auf die Reformation oder das aktuelle politische Geschehen ein – immer mit einer Portion Wortwitz. Auf den Auftritt in der Kartause Ittingen am 24. November 2018 freuen sich die beiden insbesondere wegen der einmaligen Atmosphäre: «Uns alle erwarten Musik, Geschichten, Unterhaltung, Inspiration, Augenzwinkern, Filme und natürlich: Kopfkino.» *cyr*

«Kopfkino» am Samstagabend, 24. November 2018, 19.30 Uhr in der Kartause Ittingen.

tecum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, Telefon 052 748 41 41

Morgengebet. Mittwoch und Freitag, 7 Uhr.

Meditation. Kraft aus der Stille. Mittwoch, 14. November, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: Montag bis Freitag, 14 bis 17 Uhr, Samstag und Sonntag, 11 bis 17 Uhr.

Stammtisch. 7. November, 20 Uhr, medizinische Ethik mit Markus Aeschlimann, Spitalseelsorger. Brauhaus Sternen, Frauenfeld.

Passantenhilfe. 7. November, 14 bis 17.30 Uhr, Beratung und Begleitung von Hilfesuchenden.

Entschuldigen? 10. November, 9.15 bis 17 Uhr, Bedauern und Betrauern als Alternative zum Entschuldigen. Vertiefungstag Gewaltfreie Kommunikation.

Leben feiern. 11. November, 16 bis 21 Uhr, «Werden und Vergehen», keltisch-christliches «Samhain»-Fest.

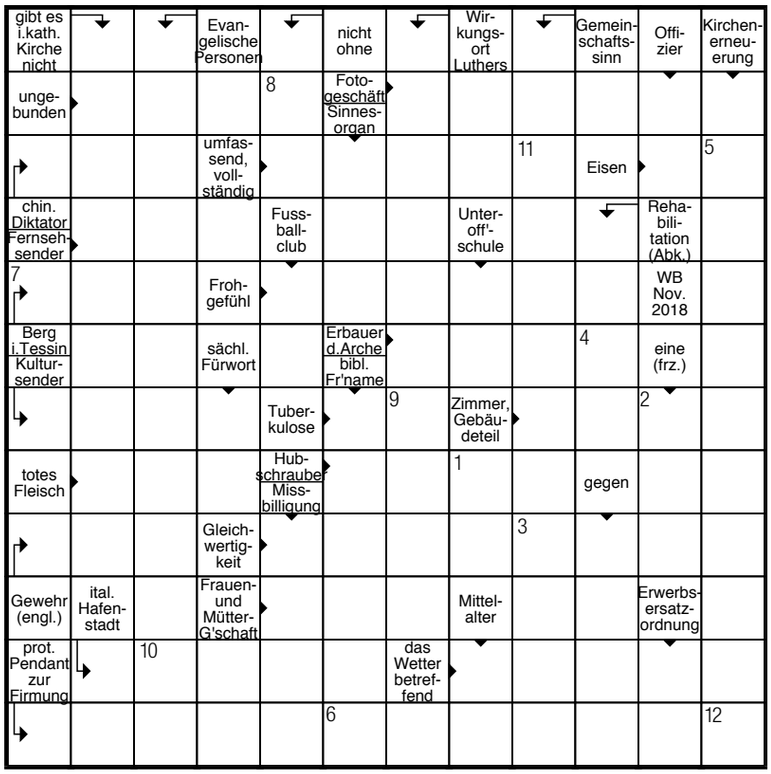
Bibliolog. 17. November, 10.15 bis 15.45, Methode Bibliolog, Texte rund um die Geburt Jesu.

Zwischenhalt. 19. November, 9.15 bis 17.15 Uhr, stiller Montag – eine heilsame Unterbrechung des Alltags.

paarlife®. 24./25. November, Anregungen zur Verbesserung der Paarkommunikation.

Ruhen lassen. 30. November bis 2. Dezember, stilles Wochenende mit Ruth Maria Michel.

Tage der Stille. 2. bis 5. Dezember, eine wohltuende Auszeit in der Betriebsamkeit des Advents.



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer steht im Zusammenhang mit dem Reformationssonntag, der am ersten November-Sonntag gefeiert wird. Einsendeschluss ist der 10. November 2018. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Oktober-Ausgabe lautet «Sonnenschein»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Freddy Haltinner in Frauenfeld.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Christen und Soldaten. Vor genau 100 Jahren endete der Erste Weltkrieg. Damals zogen Soldaten mit kirchlichem Segen gegeneinander in die Schlacht und oft auch in den Tod. Das ist heute anders und viel differenzierter. In Perspektiven erklären christliche Armeeseelsorger, warum sie das Kreuz an der Uniform tragen, und zwei Friedenstheologen sagen: «Krieg darf um Gottes Willen nicht sein». Radio SRF 2, Perspektiven, 11. November, 8.30 Uhr.

Spiritualität. Ein Begriff mit Tiefgang und doch nur ein Modebegriff? Spiritualität ist «in». Ursprünglich stammt der Begriff aus der christlichen Tradition. Heute aber wird er für vieles gebraucht, selbst für Kosmetik-Werbung. Warum «Spiritualität» nicht zum Sammelbecken für alles und jedes dienen kann, diskutieren die Theologinnen Isabelle Noth und Maria Regli und der Theologe Ralph Kunz. Radio SRF 2, Perspektiven, 18. November, 8.30 Uhr.

Dringend gesucht! Von der Not, Kirchenpflegen zu besetzen. Kirchen und Synagogen in der Schweiz klagen über ihre Not, Vorstände, Kirchenpflegen oder Pfarreiräte zu besetzen. Woran liegt es? Sind diese Ämter nicht attraktiv genug? Oder liegt es sogar daran, dass zivilgesellschaftliches Engagement allgemein abnimmt? Perspektiven, 25. November, 8.30 Uhr.

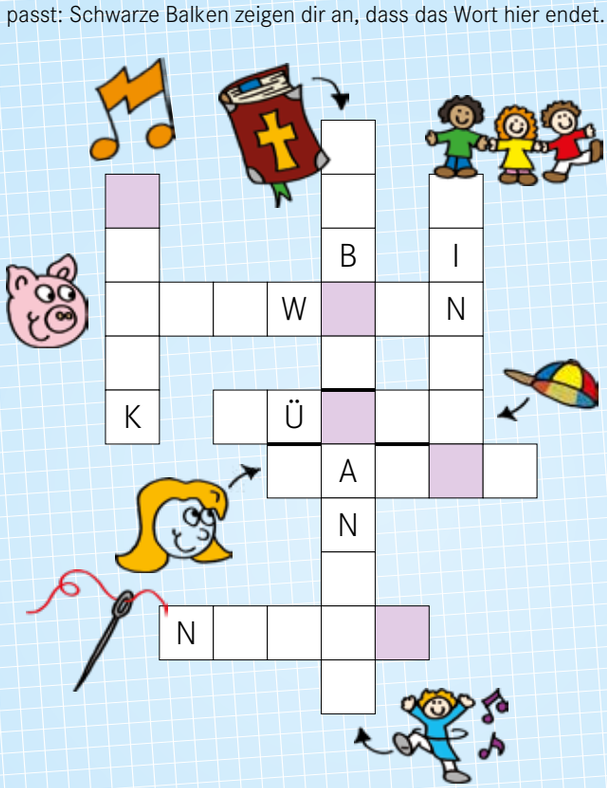
Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr). *asw/pd*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfarrerin Karin Kaspers-Elekes (kke, Präsidentin), Pfarrerin Judith Engeler (je), Pfarrerin Rosemarie Hoffmann (rh), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Esther Simon (es) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Wettbewerb

Mache mit beim Kreuzworträtsel und **gewinne einen schicken Sportbeutel in Grün**. So geht's: Schreibe das Lösungswort zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. November 2018. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Löse das Kreuzworträtsel und bringe die Buchstaben in den lila Kästchen in die richtige Reihenfolge. Findest du das gesuchte Musikinstrument? Aufgepasst: Schwarze Balken zeigen dir an, dass das Wort hier endet.



Welches Musikinstrument suchen wir?: | | | O | M | | | |

K R E U Z W O R T R Ä T S E L

Senkrecht: Musik, Bibel, Kinder, Tanzen, Waagrecht: Schwein, Mütze, Haare, Nadel

«MEINE FAMILIE UND ICH»

Diesen Monat haben Schülerinnen und Schüler aus dem Religionsunterricht Erlen auf die Frage geantwortet, was ihnen ihre Familie bedeutet.

Faye: Füreinander da sein und gemeinsam etwas erleben.

Jorin: Meine Familie ist nett. Wir sind ein Team.

Moritz: Meine Familie bedeutet für mich Liebe.

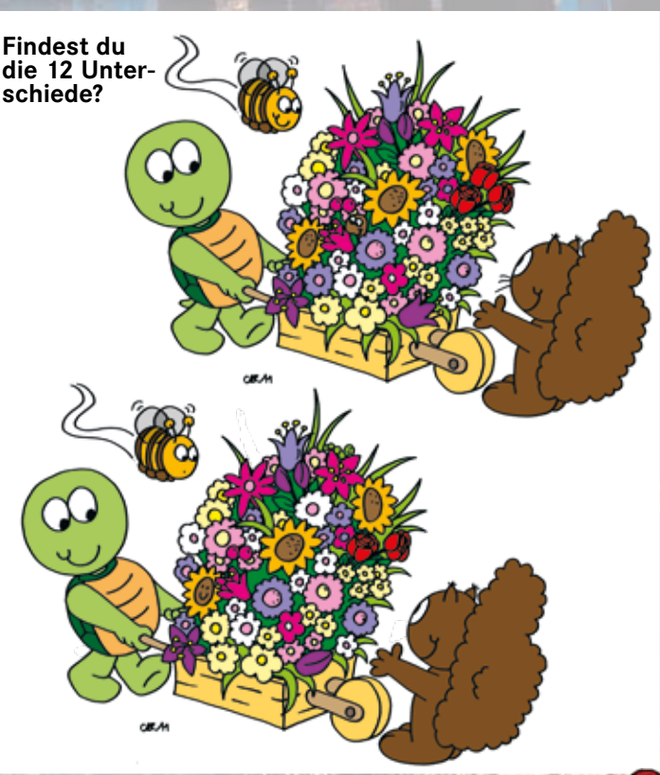
Kaito: Meine Familie ist wie ein Goldschatz. Wertvoller als Diamanten.

Marius: Zusammengehören und gemeinsam auf dem Bauernhof sein.

Sophia: Meine Familie und mein Hund bedeuten mir viel, weil ich sie sehr gern habe.

Zippora: Wir sind füreinander da und haben uns lieb. Wir beschützen einander.

Findest du die 12 Unterschiede?



Lösung Wettbewerb Oktober-Kirchenbote:
GOLDMUENZE. Die Kolibri-Tasse gewinnt: Nico Ruchti aus Münchwilen.

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch!

Rätsel/Comic: Verband Kind und Kirche, www.kindundkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Kirchenbote 125 JAHRE
NR. 11 | NOVEMBER 2018
WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH

Bild: fotolia.com